



## Hinweise zur medizinischen Versorgung und zu Behandlungsmöglichkeiten im Kosovo

Die folgenden Hinweise betreffen die Frage, ob im Kosovo ein Gesundheitssystem existiert, das in der Lage ist, bestehende oder neu auftretende Krankheiten effizient und erfolgreich zu behandeln. Sie beleuchten, wie sich die Knappheit an Medikamenten, medizinischer Infrastruktur und ausgebildetem Fachpersonal auf die Behandlungsmöglichkeiten im Kosovo auswirkt. Sie widmen sich ferner dem Problem, dass einige Krankheiten im Kosovo nur eingeschränkt oder gar nicht behandelt werden können.

### Medizinische Versorgung im Kosovo

Die Behandlungsmöglichkeiten der im Kosovo lebenden Bevölkerung leiden an der mangelhaften Ausstattung der medizinischen Einrichtungen sowohl mit **Medikamenten**, als auch mit **medizinischen Untersuchungsapparaturen**. Im Kosovo werden zurzeit lediglich die für eine Bekämpfung gewöhnlicher Beschwerden notwendigen Präparate hergestellt. Medikamente zur Heilung seltener oder chronischer Krankheiten, z.B. Antibiotika der dritten Generation, fehlen indes gänzlich oder sind als Importprodukte nur in privaten Apotheken zu hohen Preisen zu erhalten. Auch ist eine ununterbrochene Verfügbarkeit dieser Medikamente nicht gesichert. Zudem fehlen medizinische Basisinstrumente. Patienten, die einer regelmäßigen Überprüfung ihrer Laborwerte bedürfen, können diese häufig mangels entsprechender Laborausrüstungen nicht erhalten. Für ältere, gebrechliche oder behinderte Menschen sowie für chronisch Kranke hält das öffentliche Gesundheitswesen keine ausreichenden Einrichtungen zu ihrer Unterstützung bereit. Diese Aufgabe übernimmt daher – so weit vorhanden – häufig der Familienverband des Betroffenen.

Ähnlich kritisch stellt sich die Situation bei der Versorgung mit **medizinischem Personal** dar. Im Kosovo gibt es einen akuten Mangel an Ärzten, Psychiatern, Psychologen, Krankenschwestern und Sozialarbeitern. Auf 100.000 Einwohner kommen derzeit 139 Ärzte. Einige medizinische Spezialdisziplinen, wie etwa die Anästhesie und die Radiologie, sind kaum vertreten. Zwar sind derzeit alle Krankenhäuser im Kosovo und die 29 Polikliniken in den größeren Städten geöffnet; außerdem sind 234 kleinere Polikliniken in den ländlichen Gegenden (sog. *Ambulantas*) in Betrieb. Zwei Drittel dieser *Ambulantas* wurden im Krieg jedoch beschädigt, das restliche Drittel befindet sich in einem desolaten Zustand. Ihre Ausstattung beschränkt sich auf das Notwendigste: Die Elektrizitäts-, Wasser- und Sanitärversorgung ist oftmals nur sporadisch, zuweilen jedoch überhaupt nicht vorhanden. Viele *Ambulantas* beschäftigen keine Ärzte auf permanenter Basis.

Nur wenig anders stellt sich die Lage bei den **Krankenhäusern** dar. Es gibt eine Universitätsklinik in Pristina sowie fünf weitere regionale Krankenhäuser. Obgleich diese im Krieg nicht beschädigt wurden, sind sie nach zehn Jahren staatlicher Vernachlässigung in einem kritischen Zustand. Geräte wie Stethoskope oder Fieberthermometer sind nicht vorhanden. Im Frühjahr 2000 wurden zwar die notwendigsten Arbeiten, wie etwa die Reparatur zerbrochener Fenster, defekter Wasserleitungen und undichter Dächer vorgenommen, dennoch stellen auch hier die Heizung, Wasserversorgung und die sanitären Einrichtungen nach wie vor ein Problem dar. Allein die Universitätsklinik in Pristina weist mittlerweile einen besseren Standard auf.

Im Übrigen fehlen jegliche **Kapazitäten für eine psychologische bzw. psychiatrische Langzeitbehandlung** von schweren oder chronischen psychischen Krankheiten oder Leiden. Die wenigen vorhandenen Einrichtungen besitzen keine ausgebildeten Fachkräfte und sind überdies in einem veralteten, reparaturbedürftigen Zustand. Die psychiatrische Anstalt in Stimlje/Shtime beispielsweise nimmt auf Grund der Überbelegung sowie fehlendem qualifizierten Personals keine weiteren Patienten auf. Zwar hat das Norwegische Rote Kreuz mittlerweile die Leitung der Anstalt übernommen, und die internationalen Mitarbeiter bemühen sich die Lage zu verbessern. Die Verhältnisse in der Anstalt werden jedoch als völlig unzureichend beschrieben. Einige örtliche Krankenhäuser betreiben psychiatrische Abteilungen für Notfälle, allerdings gibt es dort keine Therapiekonzepte. Psychische Beschwerden, Erkrankungen und Traumata werden ausschließlich medikamentös behandelt. Fehldiagnosen sowie die Verabreichung falscher Medikamente sind dabei an der Tagesordnung. Die gesamte Problematik wird durch den Umstand verschärft, dass es im Kosovo kein psychiatrisches Krankenhaus und keine Möglichkeit gibt, psychisch kranke Straftäter sicher unterzubringen.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitet die medizinische Versorgung von Angehörigen ethnischer **Minderheiten**. Da sie sich im Kosovo in der Regel nicht frei bewegen können, ist ihr Zugang zu öffentlichen Einrichtungen - auch zu Krankenhäusern - beschnitten. Häufig ist ihre Sicherheit nicht einmal gewährleistet, wenn sie den nächstgelegenen örtlichen Gesundheitsposten aufsuchen wollen. Besonders kritisch ist die medizinische Versorgung für ethnische Albaner in **Mitrovica**. Das örtliche Krankenhaus befindet sich im Nordteil der Stadt und steht unter serbischer Kontrolle. Zugang zu dem Krankenhaus hat nur die serbische Bevölkerung; albanische Patienten und Angehörige anderer Ethnien werden nicht aufgenommen. Für die albanische Bevölkerung steht nur ein von der UNMIK unterstützter Gesundheitsposten zur Verfügung; in schwereren Fällen muss auf KFOR-Krankenstationen sowie das Krankenhaus in Pristina ausgewichen werden.

### Auswirkungen auf die Behandlungsmöglichkeiten

Während die medizinische Versorgung im Kosovo insoweit gesichert ist, um in Routinefällen der auftretenden Beschwerden Herr zu werden, gibt es gleichwohl gewisse Bereiche, in denen das Gesundheitssystem den Erkrankten keine adäquate Hilfe leisten kann und eine Heilung der Patienten nicht gewährleistet ist. Oftmals geht es hierbei für die Betroffenen um Fragen von Leben und Tod. Vordringlicher Bereich der im Kosovo nicht behandelbaren Krankheiten sind chronische Leiden wie **Krebserkrankungen**, hormonell bedingte Krankheiten und Herzbeschwerden. Die Versorgungslage in den Krankenhäusern lässt zurzeit bei Krebsleiden keine Radio- oder Chemotherapie zu. Eine Beobachtung des Krankheitsverlaufs findet mangels erforderlicher Ausstattung ebenfalls nicht statt. **Herzoperationen und Organtransplantationen** sind ebenso wenig durchführbar; Gleiches gilt für die Implantierung und Wartung von Herzschrittmachern. Auch **HIV/AIDS-Erkrankungen** können nicht behandelt werden.

Kritisch ist die Lage überdies bei Augenoperationen. Innerokulare Behandlungen von **Augenleiden** sind in den medizinischen Einrichtungen des Kosovo derzeit nicht möglich bzw. extrem beschränkt. Auch die Behandlungsmöglichkeiten im Bereich der plastischen und orthopädischen **Chirurgie** sowie der Neurochirurgie sind stark eingeschränkt. In akuten Fällen müssen die Betroffenen daher zur Behandlung ihrer Leiden in eines der Nachbarländer reisen. Zur Organisation dieser Reisen wurde ein Komitee für medizinische Evakuierungen gegründet, das wöchentlich aus einer Patientenliste die Kandidaten für eine Auslandsbehandlung auswählt. Im Januar 2000 bestand die Warteliste aus 238 Patienten. Am häufigsten findet eine Evakuierung im Falle komplizierter Verletzungen, Herzkrankheiten und Krebsleiden statt.

### Auswirkungen auf die Gesundheitssituation allgemein

Die schlechte medizinische Versorgung führt zu einer hohen Sterblichkeitsrate von Säuglingen; das Kosovo gehört im europäischen Vergleich zu den Regionen mit der höchsten **Säuglingssterblichkeit**. Angaben über die Zahl der Todesfälle schwanken zwischen 25 und 54 auf 1000 Geburten. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass 15% der schwangeren Frauen während ihrer Schwangerschaft keinen Mitarbeiter des Gesundheitsdienstes aufsuchen und 20% ihr Kind daheim und ohne professionelle Hilfe gebären. Die Müttersterblichkeit ist ebenfalls sehr hoch. Eine Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation WHO zeigte auf, dass von 15 Gebärabteilungen der *Ambulantas* keine auch nur die Anforderungen an Basisstandards in diesem Bereich erfüllt. Lediglich zwei von 15 untersuchten Stationen verfügten über eine Heizung.

Erhebungen zur gesundheitlichen Grundversorgung von Kindern im Kosovo haben ergeben, dass eines von zehn Kindern an chronischer Unterernährung leidet. 15,5% aller Kosovaren im Alter über fünf Jahren leiden an einer oder mehreren chronischen Krankheiten. Die **Tuberkuloserate** ist drei Mal höher als in Restjugoslawien. Ausreichende Pflegekapazitäten für Tuberkulosekranke sind nicht vorhanden.

Durch das Fehlen eines Gesundheitssystems auf europäischem Standard wird überdies das **Infektionsrisiko** der kosovarischen Bevölkerung durch schwer behandelbare Erreger vergrößert. So standen im Frühjahr des Jahres 2000 über 500 Kosovaren im Verdacht, sich mit Hasenpest (Tularämie) infiziert zu haben. Diese seltene Infektionskrankheit wird üblicherweise von Tieren, insbesondere von Ratten, Hasen und Kaninchen durch verunreinigtes Essen und Wasser auf den Menschen übertragen. Sie äußert sich durch hohes Fieber, Gliederschmerzen und Drüenschwellungen. Um den Erkrankten zu helfen, wurde von der United Nations Interim Administration Mission in Kosovo (UNMIK) ein internationales Team von Seuchenexperten eingeflogen.

Die medizinische Situation im Kosovo muss nach alledem weiterhin als kritisch eingestuft werden, sowohl was die Versorgung mit Medikamenten, medizinischen Apparaturen und qualifiziertem Personal betrifft, als auch im Hinblick auf die Behandlungsmöglichkeiten bestimmter akuter oder chronischer Krankheiten. Viele Krankheiten lassen sich im Kosovo derzeit nicht heilen, und es ist noch nicht ersichtlich, wann sich dieser Umstand grundlegend ändern wird. Dies sollte bei Entscheidungen über die Rückkehr oder Rückführungen in das Kosovo berücksichtigt werden.

Zusammenstellung: UNHCR Berlin, Juli 2000